

Bunt beten

Eine Frauenbewegung in Südafrika

Dass Frauengruppen beten, ist nichts Besonderes. Wenn aber weibliche Glieder verschiedener Gemeinden, angetan in einer Uniform in den Farben jeweils ihrer Konfession sich jahrein jahraus überall in einem Land treffen, dann ist das ungewöhnlich.

„Wir sind dagegen!“, sagt Lorraine Jephta mit fester Stimme. Sie ist zwar eine sehr engagierte Frau, aber eine Revoluzzerin? „Nein!“, lacht sie zurückhaltend, wie es eben ihre Art ist. Sie wird wieder ernst: „Wir, Gebetsfrauen“ in diesem Kirchenkreis tragen keine Uniformen mehr. Stellen Sie sich vor: schwarzer Stoff, hochgeschlossen, lange Ärmel. Und“, sie beugt sich leicht vor, „dazu MÜSSEN Strümpfe getragen werden.“ Sie schüttelt empört den Kopf. Man lebe ja schließlich in Afrika, fügt sie noch hinzu.

Alle Argumente der lutherischen Frauen in und um Kapstadt zählen bei ihren Schwestern an anderen Orten oder von anderen Konfessionen wenig. Sie tragen, wie seit Generationen zu ihren Treffen die traditionelle Kleidung, die sich farblich unterscheidet. „Schwarz mit weißem Kragen, Manschetten und Hut ist die Farbe der Lutheraner“, erklärt die Pfarrfrau Ruthild Lange, die auf dem Land in der Nähe von Pretoria lebt. Kleine Unterschiede gebe es nur zwischen der Uniform der unverheirateten und der verheirateten Frauen. Methodisten tragen eine rote Bluse zum schwarzen Rock, Katholikinnen erkennt man an der dunkellila, Gebetsfrauen der Zionisten-Kirche tragen gelb-grüne Kleidung. „Die Uniform macht sichtbar: Da kommt eine Christin, Glied einer bestimmten Kirche,“ sagt Ruthild Lange. Dieses Erkennungszeichen ist den Frauen im entfernten Kapstadt nicht wichtig. „Für mich zählt die innere Einstellung, die muss ich nicht demonstrativ nach aussen zeigen.“

Wegen dieser „inneren Einstellung“ trifft sich die ehemalige Krankenschwester „selbstverständlich“ donnerstags zum Beten und Bibellesen mit den anderen Gebetsfrauen, so wie es in Südafrika tausende von Frauen tun. „Donnerstag Nachmittag hatten die Hausmädchen frei und konnten sich in ihrer Gemeinde treffen“, weiß Lorraine Japhta. Und auch heute besuchen die Frauen nach ihrem Gebetstreffen kranke Gemeindemitglieder, um in deren Häusern mit ihnen zu beten. Früher habe man auch keine Rücksicht darauf genommen, ob solch ein Gebet erwünscht gewesen sei. Die Kapstdäterin findet das nicht mehr zeitgemäß: „Wir fragen, ob die Patienten wollen, dass wir kommen.“

Traditionell ist die Leiterin der Gebetsfrauen die Frau des Gemeinde-Pastors. „Damit wurde das Amt nicht begehrlich, und die Rolle der Pfarrfrau gestärkt,“ berichtet Ruthild Lange, die dem Kreis in der Gemeinde, in der ihr Mann

Pastor ist, vorsitzt. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie den Ton angebe. „Die Gebetsfrauen brauchen die Vorsitzende nicht als Vordenkerin.“ Die Frauen teilen sich alle Pflichten; das Vorbereiten der Bibelarbeit, das Beten für Kranke, das Anstimmen der Lieder und all die anderen Dinge, die die Gebetsfrauen so tun. Allerdings weiß die Pfarrfrau, dass es unter ihren Kolleginnen, vor allem bei den jüngeren Frauen, einige gibt, die den Vorsitz nicht übernehmen wollen. Denn auch in Südafrika sind viele dieser Frauen in ihrem Beruf außer Haus berufstätig.

Gebetsfrauen glauben nicht nur an die Macht des Gebetes, sondern packen zu, wo sie gebraucht werden. Basare und Verlosungen organisieren, Spenden einsammeln und verteilen: die Liste der Tätigkeiten ist lang und Gebetsfrauen spenden Geld: Sie finanzieren Projekte in ihren eigenen Gemeinden, im Kirchenkreis, in der „Landes“-Kirche, für Diakonie und Mission und auch für ökumenische Projekte in ihrem Umfeld.

Traditionalistinnen

Früher waren alle Frauen ab einem bestimmten Alter in der Gebetsfrauen-Gruppe ihrer Gemeinde. Heutzutage sind vor allem die alten Frauen in der Organisation. „Solange ich berufstätig war, ging das gar nicht“, sagt Lorraine Jephta. Auch auf dem Land nimmt die Mitgliedschaft ab. „Viele Frauen entscheiden sich dann Gebetsfrau zu werden, wenn die eigene Mutter stirbt. Dann treten sie quasi in deren Fußstapfen“, hat Ruthild Lange beobachtet.

Das wichtigste an dem Eintritt in die Organisation ist das Eingekleidetwerden. „Damit dokumentiert die Frau ihren Willen, lebenslängliche Gebetsfrau zu sein.“ Das zweiteilige Ensemble bezahlt jede Frau selbst. Bei der Einsegnung erhalten sie eine Brosche, die zu der Uniform gehöre, aber Besitz der Gruppe bleibe, erklärt die Pfarrfrau. „Das müssen wir immer wieder betonen, denn manchmal möchte eine Gebetsfrau, im Kleid mit der Brosche beerdigt werden.“ Neben der Brosche, die meist am Kragen getragen wird, haben viele Frauen weitere Anstecker am Kleid. „Mit der Aids-Schleife wollen wir auf die Gefahren hinweisen und gegen Stigmatisierung protestieren. Anders als beim Uniformtragen stimmen die Kapstdäterinnen ihren Schwestern in Sachen Brosche und Aids-Nadel zu. „Es ist so wichtig, dass auch wir älteren Frauen vor Aids warnen und nicht hochmütig Infizierte und Kranke ausgrenzen!“ stimmt Lorraine Jephta Ruthild Lange zu. Auch sie trägt die Aidsschleife. Am Weltgebetstag tragen viele Frauen das Erkennungszeichen dieser weltweiten Vereinigung.



Die Gebetsfrauen können in Südafrika auf eine lange Tradition zurückblicken. In manchen Kirchenkreisen wurden die Aufzeichnungen über mehr als 80 Jahre aufbewahrt. In den Archiven werden Sitzungsprotokolle, Listen mit Aktivitäten und die Abrechnungen der Gruppen aufgehoben und seit neuestem wissenschaftlich erforscht. Dr. Kathrin Roller, eine Historikerin aus Berlin, bearbeitet die Dokumente der lutherischen Gebetsfrauen in der Gegend von Pretoria. Ihre Arbeit – die kurz vor der Veröffentlichung steht – zeigt, wie intensiv Frauen ihr Christsein nach außen hin sichtbar gelebt haben.

Heute ist das Leben der südafrikanischen Gebetsfrauen erheblich abwechslungsreicher als früher. „Wir treffen uns zu einer nationalen Veranstaltung, die jedes Jahr in einer anderen Provinz stattfindet,“ berichtet Lorraine Jephta. „Nicht so groß, wie euer Kirchentag“, lacht sie, „aber auch schön bunt. So wie wir halt sind!“ Und jeweils am Ende des Kirchenjahres beenden die Frauen in ihrem Kirchenkreis ihr „Arbeitsjahr“ mit einer Festveranstaltung. „Da berichten wir von unseren Aktionen und legen den Rechenschaftsbericht vor.“ Und dann beginnt die Adventszeit, in der Südafrikanerinnen sich nicht nur auf das Weihnachtsfest vorbereiten, sondern gleichzeitig auf die Großen Ferien. Das ist der einzige Monat, wo eine Gebetsfrau auch mal ihre Familie an erste Stelle stellt. Jedenfalls dann, wenn sie nicht im Vorbereitungskreis für die Weihnachtsgottesdienste ist...

*Die Geschichte können Sie nachlesen in:
EineWelt 4/2005.*

*Aus: Materialsammlung für die Frauenarbeit, EMW,
Hamburg 2010; als Download: www.mission.de*





